

# Antiquitäten statt Ramsch

**Hoss Liquidator** Die Liquidationen der traditionsreichen Firma sind keine Schnäppchenjagden

**Das Zürcher Liquidationsunternehmen Hoss wurde in der ganzen Schweiz bekannt durch den Verkauf des Swissair-Nachlasses. Nun wird es 40 Jahre alt. Und Sohn Jürg Hoss übernimmt die Betriebsleitung.**

ELISABETH RIZZI

«Angst habe ich immer davor, dass am Morgen des Liquidationsstarts kein Mensch vor der Tür steht», sagt Jürg Hoss. Aber das ist noch nie vorgekommen im 40-jährigen Bestehen der Firma Hoss Liquidator. Was Kunstliebhaber Kurt Hoss in den 1960er-Jahren als kleines Familienunternehmen begann, ist inzwischen schweizweit ein Begriff.

Bekannt wurde das Unternehmen unter anderem durch die Liquidation des Swissair-Nachlasses. An der grössten Liquidation von Hoss Liquidator wurden 2003 Waren im Wert von 5,5 Millionen Franken umgesetzt. «Eigentlich war damals alles so wie immer, nur x-mal grösser», erinnert sich Jürg Hoss, der damalige Juniorpartner seines Vaters. Ganze Areale mietete das Unternehmen als Parkplätze. Auch die Sanität war vor Ort. In drei Etappen trugen die zehn Mitarbeitenden 3500 Tonnen Gegenstände ins Liquidationslokal.

## Kaum Ladenhüter

«Seriosität, Konstanz und das Bemühen, jeden Auftrag bestmöglich vorzubereiten, sind die Erfolgsfaktoren für einen Liquidator», meint Jürg Hoss. Und vor allem Erfahrung, Erfahrung mit Kunst und mit den Preisen von Antiquitäten. Deshalb besucht Jürg Hoss regelmässig Museen, Messen und Ausstellungen. «Auch wenn die Geschmäcke verschieden sind: Hinter allem muss man die Kunst sehen und begeistert sein», meint er. Diesen Frühling hat er seinen Vater abgelöst und zum 40-Jahr-Jubiläum der Firma das Unternehmen übernommen.

Von den Ramschhändlern, die seit der Liberalisierung des Ausverkaufsgesetzes wie Pilze



**JÜRIG HOSS** «Wichtig ist ein gutes Auge für das, was sich verkaufen lässt.» ELISABETH RIZZI

aus dem Boden schießen, distanziert sich der Liquidator. Im aktuellen Liquidationslokal in Kloten stehen neue Büromöbel zum Verkauf, daneben Jahresteller mit Sammlerwert, Stiche,

teures Porzellan. Alles ist sauber mit Preisetiketten beschriftet. Der Weinposten mit 20-jährigem Bordeaux und Burgunder werde wegen der Temperaturschwankungen erst zu-

letzt ins Lokal gebracht, erklärt der Firmenchef.

Rund 95 Prozent der ausgestellten Waren verkauft das Unternehmen. «Wichtig ist ein gutes Auge für das, was sich ver-

kaufen lässt und was nicht», erklärt Jürg Hoss. Kristallschüsseln mit Sprüngen, alte Küchengeräte oder Dinge, die durch jahrelange Lagerung im Estrich verwittert sind, sortiert er gleich aus.

## Mehr Konkurse denn je

Je nach Jahr stammen mehr Gegenstände aus Konkursen. Zurzeit macht der Liquidator jedoch 60 bis 70 Prozent seines Umsatzes aus dem Verkauf von Nachlässen. «Zwar gibt es heute mehr Konkurse denn je, aber es mangelt an verwertbaren Gegenständen», erklärt Jürg Hoss. Seine Auftraggeber sind zum Grossteil seit Jahren dieselben Anwälte, Willensvollstrecker, Notariate und Banken.

«Unser Geschäft basiert auf Vertrauen und Diskretion», sagt Jürg Hoss. Und genauso wenig wie er einem Nachfragenden sagt, welchen Preis ein Käufer für einen bestimmten Gegenstand bezahlt hat, will er sich über die eigenen Zahlen äussern.

Klar ist nur: Vom Jahresumsatz von angeblich bis zu 40 Millionen Franken des Marktführers Bernhard Kunz Liquidator AG ist die Firma Hoss weit entfernt. «Solche Zahlen kommentieren wir nicht», meint Jürg Hoss, «unsere Stärke ist die Erfahrung mit Kunst». Diese kommt vor allem dann zum Tragen, wenn Werke von weniger bekannten Künstlern verkauft werden sollen.

## Lehrgänge bei Sotheby's

«Im eigentlichen Sinn kann man den Beruf des Liquidators nicht lernen», sagt Jürg Hoss. Der Absolvent der Berufsmittelschule besuchte Lehrgänge beim Auktionshaus Sotheby's und lernte sein Handwerk vor allem während der langen Zusammenarbeit mit Vater Kurt Hoss. «Das muss man einfach im Blut haben», meint er.

Ob seine fünfjährige Tochter das Liquidationsgeschäft auch im Blut hat, ist allerdings noch ungewiss. «Zurzeit», meint Jürg Hoss, «will sie Polizistin werden. Aber ihre Berufswünsche wechseln schneller als unsere Waren den Besitzer.»

## Nachrichten

### Brand in Wohnblock

In Richterswil ist am Sonntag beim Brand in einer Wohnung in einem Mehrfamilienhaus Schaden in Höhe von 70 000 Franken entstanden. Der 80-jährige Wohnungsinhaber und seine 56-jährige Partnerin wurden mit Verdacht auf Rauchvergiftung ins Spital gebracht. Laut Polizei steht Fahrlässigkeit als Ursache des Küchenbrands im Vordergrund. (SDA)

### Unfall Mofafahrer schwer verletzt

Ein Mofafahrer ist am Samstag in Dielsdorf gestürzt und am Kopf sehr schwer verletzt worden. Er hatte nach Angaben der Kantonspolizei keinen Helm getragen. Der 41-Jährige wurde per Helikopter ins Spital geflogen. Die Polizei veranlasste eine Blut- und eine Urinprobe. Sie sucht Zeugen des Unfalls. (SDA)

### Raub Vermummter droht mit Pistole

In Zürich wurden am Samstag innert 12 Stunden zwei Raubüberfälle verübt. Ob ein Zusammenhang zwischen den beiden Taten besteht, ist laut Polizei unklar. Ein erster Überfall ereignete sich am Samstag gegen 3.30 Uhr in einem Tankstellenshop in Zürich-Wiedikon. Zum zweiten Überfall kam es gegen 14.30 Uhr in einem Lebensmittelgeschäft im Stadtkreis 12. In beiden Fällen bedrohte ein Vermummter Ladenangestellte mit einer Pistole und erbeutete jeweils mehrere tausend Franken. (SDA)

### Canyoning Mann stürzt zehn Meter ab

Ein 29-jähriger im Kanton Zürich wohnhafter Deutscher ist am Samstag beim Canyoning im bündnerischen Calancatal zehn Meter abgestürzt. Er zog sich dabei mittelschwere Verletzungen zu. Die drei Frauen und vier Männer waren laut Polizei beim Canyoning gut ausgerüstet. (AP)

### Afro-Pfingsten Zum Auftakt ein Volksheld

Stars der Afro-Pfingsten 2006 in Winterthur sind Tiken Jah Fakoly, Werrason, Khaled, Hakim und Habib Koité. Das Festival bietet aber nicht nur Musik. Afrika-Markt und Welt-Bazar mit 200 Verkaufsständen und unzähligen Strassenmusikanten laden ab 1. Juni in der Altstadt zum Verweilen ein. Den musikalischen Festivalauftakt macht am 2. Juni der afrikanische Volksheld und Reggae-sänger Tiken Jah Fakoly von der Elfenbeinküste, der in seinen Liedern immer wieder auch die politischen und sozialen Missstände in seiner Heimat anprangert. (SDA)

### EWZ 200 Millionen für ein Breitbandnetz

Das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ) soll ein städtisches Breitbandnetz aufbauen. Dafür beantragt der Stadtrat beim Gemeinderat einen Kredit von 200 Millionen Franken. Das EWZ soll in Zukunft auch Telekommunikationsdienstleistungen anbieten, teilte die Stadt Zürich mit. Das EWZ trete mit der Basisinfrastruktur aber nicht in Konkurrenz zu Unternehmen, die Dienstleistungen wie Telefonie oder TV anbieten. (SDA)

# Auf Spionagetour für die Euro 08

**Daniel Rupf** Zürichs Euro-Delegierter schaut sich in Deutschland demnächst schon mal um

**Die Fussball-Weltmeisterschaft in Deutschland stellt auch einen Testlauf für die Schweizer Gastgeber-Städte der Euro 2008 dar. Verhalten und Gewohnheiten der Fans sollen Aufschlüsse für das Turnier im eigenen Land liefern, sagt Zürichs Euro-Delegierter Daniel Rupf.**

Wenn die Schweiz am 13. Juni in Stuttgart auf Frankreich trifft, wird Zürichs Euro-Delegierter vor Ort sein. Aber nicht im Stadion. Rupf wird sich das Spiel auf Grossleinwand am offiziellen Fan-Fest auf dem mit bis zu 80 000 Menschen gefüllten Schlosspark anschauen.

Für den ehemaligen Fussballprofi ist die Reise nach Stuttgart Teil seiner Arbeit. Denn von Amtes wegen interessiert Rupf, was die Fans, insbesondere auch diejenigen ohne Ticket, in den Tagen vor, während und nach dem Match in der schwäbischen Stadt machen.

## Public Viewing und Rahmenveranstaltungen

«Die WM in Deutschland ist in verschiedener Hinsicht sehr wichtig für die EM in der Schweiz», sagt Rupf. Erkenntnisse erhofft er sich zu Aspekten wie Fanströme und -verhalten, Sicherheit und Verkehr, speziell im Rahmen von öffentlichen Fussballübertragungen (Public Viewing) und Rahmenveranstaltungen.

Weil das Ticketangebot bei einer Fussball-WM oder -EM heutzutage der Nachfrage nicht annähernd entsprechen kann, organisieren die

Gastgeber-Städte auf attraktiven Plätzen Live-Übertragungen auf Grossleinwänden mit Tausenden von Zuschauern. In Zürich sind etwa Übertragungen auf der Sechseläutenwiese geplant. Diesem Aspekt wird aus Gründen des Standortmarketings grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Eine gute Stimmung in einer Stadt wird nach Ansicht von Rupf via TV-Bilder in die Welt hinausgetragen und kann den Tourismus fördern.

«Mich interessiert, welches Angebot den Fans in der Stuttgarter Innenstadt geboten wird», erklärt Rupf. Dazu gehören neben den Gastroangeboten auf dem Schlossplatz auch weitere Rahmenveranstaltungen wie Sport- oder Themenparks und Konzerte. «Mein subjektiver Eindruck als Fan ist dabei besonders wichtig.»

Das Angebot könne allerdings auch überfrachtet werden. Schon jetzt gebe es kritische Stimmen, die sich gegen den WM-Overkill äussern. Ein Besuch an der WM könne aber sicher neue Ideen oder eine Bestätigung des bereits Geplanten für die eigenen Projekte liefern.

## Schweizer Städte arbeiten eng zusammen

Rupf wird nicht allein in Deutschland sein. Das zweite Schweizer Spiel gegen Togo wird er zum Beispiel gemeinsam mit den Euro-Delegierten aus Basel (Andrea Müller) und Genf (Michael Kleiner) anschauen. Auch Marcel Brühlhart von der Stadt Bern wird als Beobachter an die WM reisen und seine Kollegen später treffen. «Der Austausch unter den vier Schweizer Host Cities ist rege und sehr offen»,

sagt Rupf, «dies gilt auch für die Besuche an der WM in Deutschland.» Die Schweizer Austragungsorte seien schon seit einiger Zeit in engem Kontakt mit Vertretern deutscher Städte. Zudem sei das deutsche Organisations-Komitee überaus hilfsbereit. Der Austausch geht über die Euro-Delegierten hinaus. Schweizer Spezialisten werden zum Beispiel die Sicherheitsdispositive und die Verkehrskonzepte in Deutschland genau unter die Lupe nehmen.

## Wo bewegen sich die Fans?

So gilt es, die Fanströme zum Stadion zu beobachten. Dies könne Einfluss auf die Verkehrsführung in einer Stadt haben, erklärt Rupf. Eine weitere wichtige Erfahrung werde sein, ob in den deutschen Stadien die Fangruppen kategorisch getrennt werden oder ob dies erst bei Hochrisiko-Spielen der Fall sein wird.

In Bern, Basel, Genf und Zürich will man auch wissen, ob sich die Fans konstant in den Ballungszentren aufhalten oder ob sie mit ihren Nationalmannschaften umherziehen. Auch die Zahl der Fans, welche die europäischen Teams mobilisieren können, sei für den Tourismus in der Schweiz eine hilfreiche Angabe, sagt Rupf.

Nach der WM werden sich die Vertreter der Schweizer Austragungsorte mit ihren deutschen Kollegen und dem WM-Turnierkomitee an einer Sitzung über die Erfahrungen unterhalten und ihre Schlüsse daraus ziehen – im Hinblick auf die Euro 2008. (SDA/MZ)